

Meine Identitätsfindung als Schauspieler

(Jürgen v. Troschke)

Im Wintersemester 1962/63 befand ich mich in einer schwierigen Phase der Entwicklung meiner Identität - ich war zwischen "alle Fronten" geraten und hoffte, anknüpfen zu können an meine positiven Identitätsfindungserfahrungen in der Theater AG meiner Schulzeit.

Ich war auf der Suche nach einer passenden Rolle im Spiel meines Lebens. Die habe ich dann in der "Studiobühne" der Universität Würzburg gefunden.

Mir ging es damals "ziemlich schlecht".

Kurz vorher war ich aus der "schlagenden Verbindung Frankonia" - schon nach wenigen Monaten - im Zorn wieder ausgetreten, weil mir die dort praktizierten "Männlichkeitsrituale gar mächtig auf den Geist gingen". Dorthin hatte mich ein ehemaliger "Kamerad" aus der Bundeswehr mitgenommen, was mir - konfrontiert mit dem Alleinsein in der Orientierungslosigkeit des Studienbeginns - zuerst durchaus Halt vermitteln konnte.

Dann war ich als "schlechter Schüler" am Anfang des Medizinstudiums durch die Prüfungen in Physik und Chemie doch arg überfordert. Konfrontiert mit vielfältigen Selbstzweifeln hatte ich mich - zur Absicherung - zu einem Zweitstudium in der "Germanistik" eingeschrieben und dort von der neu gegründeten Studiobühne erfahren.



Beim Theaterspielen habe ich dann gelernt, den Erwartungen meiner jeweiligen Bezugspersonen gerecht zu werden und die von mir übernommenen Rollen möglichst gut zu spielen - wenn es sein mußte, mit "Verfremdungseffekt". In einigen, der von uns einstudierten, Dramen konnte ich "tragende" Rollen übernehmen.

Auf den Studententheater-Festspielen in Nürnberg war ich dann sogar an der "Welturaufführung" eines politischen Stückes über die, gerade von der DDR gebaute, Mauer in Berlin beteiligt, welches derart zum "Skandal" wurde, dass die Aufführung abgebrochen werden mußte, weil die Zuschauer protestierend die Bühne stürmten, die

BILD-Zeitung auf der ersten Seite darüber berichtete und uns Schauspielerstudenten aufforderte: "wenn es Euch hier nicht gefällt, dann geht doch in die DDR!"

Das konnte uns damals nur "aufbauen".

Nach meinem, überraschend erfolgreich bestandenen "Vor-Physikum" habe ich dann noch, zusammen mit meiner Freundin, "Liebesgedichte aus zwei Jahrtausenden" im Rahmen der Studiobühne in Würzburg zur Aufführung gebracht - was im Rückblick einigermaßen mutig und überraschend erfolgreich war.

Zum klinischen Studium bin ich dann an die renommierte Ludwigs-Maximilian-Universität nach München gewechselt, um meine Schauspielerei nur noch im realen Leben, d.h. außerhalb des Theaters, zu praktizieren. Dabei hat mir die soziologische Rollentheorie einige nützliche Orientierungen vermitteln können.

Mein ganzes Leben habe ich - durchaus erfolgreich - versucht, meinen jeweiligen Rollen und damit auch den Erwartungen des Publikums, gerecht zu werden.

Wie schon Shakespeare in seinem Theaterstück "Wie es Euch gefällt" (Akt 2, Szene 7) festgestellt hat:

Jacques:

*Die ganze Welt ist Bühne
Und alle Fraun und Männer bloße Spieler.
Sie treten auf und gehen wieder ab.
Sein Leben lang spielt einer manche Rollen
durch sieben Akte hin.*

*Zuerst das Kind,
das in der Wärt'rin Armen greint und sprudelt;*

*Der weinerliche Bube, der mit Bündel
und glattem Morgenantlitz, wie die Schnecke
ungern zur Schule kriecht;*

*Dann der Verliebte,
der wie ein Ofen seufzt, mit Jammerlied
auf seiner Liebsten Braun.*

*Dann der Soldat,
voll toller Flüch' und wie ein Pardel bärtig,
auf Ehre eifersüchtig, schnell zu Händeln,
bis in die Mündung der Kanone suchend
die Seifenblase Ruhm.*

*Und dann der Richter
im runden Bauche, mit Kapaun gestopft,
mit strengem Blick und regelrechtem Bart,
voll weiser Sprüch' und Allerweltssentenzen
spielt seine Rolle so.*

*Das sechste Alter
macht den besockten, hageren Pantalon,
Brill auf der Nase, Beutel an der Seite;
Die jugendliche Hose, wohl geschont,
'ne Welt zu weit für die verschrumpften Lenden.
Die tiefe Männerstimme, umgewandelt
zum kindischen Diskante, pfeift und quäkt
in seinem Ton.*

*Der letzte Akt, mit dem
die seltsam wechselnde Geschichte schließt,
ist zweite Kindheit, gänzliches Vergessen,
ohn' Augen, ohne Zahn, Geschmack und alles.*

Shakespeare fokussiert auf das Lebensalter, sowie die damit verbundenen Körperkräfte und sozialen Rollen.

Natürlich kann auch ich mich darin wiederfinden, wobei ich insofern über Fortschritte in den Lebensbedingungen dankbar sein kann, als das Lebensalter in dem ich mich gerade befinde ("der letzte Akt") doch nicht ganz so schlimm ist, wie er zu Shakespeares Zeiten wohl noch war.

Wenn ich zurück blicke auf mein Leben, dann habe ich viele Rollen spielen dürfen. Rollen, die Altersphasen bestimmen wie Kind, Schüler, Student, Kandidat bei Prüfungen, Doktorand, Assistent etc.. Rollen, die sich mit bestimmten Situationen verbinden, wie Fußgänger, Radfahrer u.ä. im Strassenverkehr, Zuschauer im Theater, Kunde in Geschäften, Gast im Hotel. Prägend waren Rollen, die einen wesentlichen Teil meiner Identität ausmachen, wie Sohn meiner Eltern, Bruder, Ehemann, Vater meiner Kinder und Großvater meiner Enkelkinder, aber auch Freund und Geliebter, Professor, Gutachter, Vorsitzender, Projektleiter, Geschäftsführer etc.. Dann gibt es noch Rollen, die mich besonders geprägt haben wie die des Reisenden, des Vortragsredners, des Autors, des Kunstkritikers, Ausdauersportlers - ganz zu schweigen von den gruppenspezifisch relevanten Rollen des „Besserwissers“, „Klugscheissers“ oder „Reichthabers“ - die ich immer abzulehnen versucht habe, aber manchmal dann doch spielen musste.

Inzwischen bin auch ich wieder so unbedeutend geworden, dass die BILD-Zeitung meinen Abgang sicherlich nicht mehr, so wie damals beim Studententheater, kommentieren wird - aber die DDR wurde ja auch inzwischen abgeschafft.